



WINKELMANN.

## JOHANN WINKELMANN.

Wenn die Ausländer der deutschen Nation auch noch heutzutage in den schönen Künsten nicht gleichen Rang noch viel weniger den Vorzug vor sich einzuräumen geneigt sind; so müssen sie doch eingestehen, daß der verbesserte und gereinigte Geschmack, dessen sie sich selbst jetzt so sehr rühmen, vornehmlich von zweyen Deutschen ausgegangen ist, die mit großen Talenten und ausharrendem Muthe zuerst wieder die Bahn zur wahren Größe in den bildenden Künsten aufsuchten und fanden. Diese Männer sind Winkelmann und Mengs; von dem letztern wird an einem andern Orte besonders geredet werden. Beide führten die auf die Abwege des verderbtesten Ungeschmacks gerathene Kunst wieder in die wahre Schule der alten Kunstwerke zurück. Winkelmann selbst gab der Kenntniß dieser Kunstwerke

eine durchaus neue Gestalt, und erhob die Alterthums-Kunde aus dem Zustande kindischer Pedanterei zu dem Range einer reichen, schönen und erfreulichen Wissenschaft.

Winkelmann ist einer von den Menschen, die lange von widrigen Schicksalen und Lagen gedrückt werden und mit diesen zu kämpfen haben, ehe sie zu dem, was ihre eigentliche Bestimmung ist, durchdringen können, ja es war für ihn noch schwerer diese zu erreichen, weil er lange Zeit selbst nicht wußte was er eigentlich wollte, und das Ziel nicht kannte nach dem er strebte. Sein Leben gewährt den Anblick eines rastlos thätigen, redlichen und starken Mannes, der aus dem niedrigsten Stande sich zum größten Ruhme emporgeschwungen hat, und durch einen zwar harten und tragischen Ausgang aus dem Leben, dem allmählichen Dahinwelken seines Ruhms und seiner Kraft entgeht.

Johann Winkelmann war der einzige Sohn eines armen Schusters zu Stendal in der Mark Brandenburg, wo er am

9. December 1717 das Licht der Welt erblickte. Sein Vater sorgte für seine Erziehung so gut und so lange er konnte; mußte aber wegen Unvermöglichkeit sein Leben im Spithal zu Stendal beschließen, und seinen Sohn sich selbst überlassen. Doch bestimmte er ihn zum geistlichen Stande.

Sein erster Lehrer zu Stendal war der Rektor Toppert, der ihn wegen seines gesunden Verstandes und glücklichen Gedächtnisses vorzüglich lieb gewann, so daß Winkelmann schon ziemlich früh so viel Latein lernte, um an dem Lesen der Alten Geschmack zu finden, worüber er freilich, zu großem Leidwesen seines Lehrers, die Theologie vernachlässigte. Um sich nebenher etwas zu verdienen, lehrte er Kinder lesen. Als Toppert blind wurde, nahm er den jungen Winkelmann zu sich als Sekretär und Vorleser, und erlaubte ihm den freien Gebrauch seiner Bibliothek, wo er an Geschichte, Geographie, Philosophie, Sprache und Alterthumskunde vorzügliches Behagen fand.

Um seine Kenntnisse zu erweitern, reifte er 1733 nach Berlin mit einem Empfehlungsschreiben seines Lehrers an Damm, Rektor des Cöllnischen Gymnasiums daselbst. In seinen Nebenstunden suchte er sich mit Unterrichten etwas zu verdienen, um seinen alten Vater zu unterstützen. Er blieb ein Jahr zu Berlin, und kehrte wieder nach Stendal zu seinen Wohlthäter und Lehrer zurück.

Nach einem alten, in Deutschland überall verbreiteten, und nur noch an wenig Orten abgeschafften Gebrauche, müssen die Schüler in den Straßen herumziehen und vor den Häusern Chöre absingen. So war es auch in Stendal, und Winkelmann war Chorführer, eine Stelle die ihm wieder einiges eintrug. Von der Schule bezog er im Jahr 1738 die Universität Halle, um da seine Studien fortzusetzen. Was er eigentlich da besonders studiert habe, weiß man nicht. Er machte bald mit einigen Landsleuten eine Reise nach Dresden, bei Gelegenheit des Vermählungsfestes der Prinzessin von

Sachsen mit dem Könige beider Sicilien; vermuthlich wollte er sich dort nach einer Stelle umsehen; konnte aber nichts erhalten. Er kehrte nach Halle zurück, lebte sparsam und dürftig, doch immer zufrieden. Die Gelegenheit, die Bibliothek des berühmten Ludwig in Ordnung zu bringen, die, wie es bei Gelehrten zu gehen pflegt, mehrmals in Unordnung gerieth, erweiterte seine Bücherkenntniß um vieles. Zugleich haschte er von dem Kanzler auch einige Brocken vom Feudalrechte auf, und studierte ein wenig das Staatsrecht. Von Ludwig kam er zu einem Rittmeister von Grollmann nach Osterburg als Hauslehrer, und nach Verlauf eines Jahrs gieng er nach Jena, wo er Medizin und höhere Geometrie studieren wollte, aber weil er sich zu sehr mit Privatlektionen abgeben mußte, kaum zu Athem kommen konnte. Am meisten verdankte er dort dem Unterrichte des gelehrten Hamberger. Vor seiner Abreise von Jena lernte er noch Italienisch und Englisch. Er wollte nach

Berlin gehen, erhielt aber bei seiner Durchreise zu Halle eine Einladung, als Hofmeister zu einem Oberamtmann Lambrecht nach Hadmersleben zu gehen, welche er annahm. Hier machte er Bekanntschaft mit dem Conrektor Boysen zu Seehausen, der, als er zu einer bessern Stelle befördert wurde, Winkelmann zu seinem Nachfolger zu machen wufste. Hier legte er sich mit grossem Fleifs auf das Studium der griechischen Klassiker und der Geschichte, worin er einige junge Herren vom Adel, die bei ihm in Pension waren, unterrichtete. Er machte sehr reichhaltige Auszüge aus allen Büchern die er las.

Ueberhaupt konnte er sich in seiner Lage zu Seehausen gar nicht gefallen, und setzte sich in Bereitschaft, diese Stelle jeden Augenblick verlassen zu können, so dafs er sich sogar zu Leipzig, wohin er jährlich zu reisen pflegte, immer einen bessern Rock machen liefs, um in vornehmern Gesellschaften desto eher Zutritt zu erhalten. Wie er sich in Seehausen befand, sieht

man aus einem nachherigen Briefe an einen seiner Freunde, wo er unter andern in seiner etwas derben Sprache erzählt: „Ich  
„habe den Schulmeister mit grofser Treue  
„gemacht, und liefs Kinder mit grindigen  
„Köpfen das A B C lesen, wenn ich wäh-  
„rend dieser Zeit sehnlich wünschte zur  
„Kenntniß des Schönen zu gelangen, und  
„Gleichnisse aus dem Homerus betete.“

Sein Vater lebte noch, und hatte keinen andern Tröster als diesen Sohn, den er zu sich berief, um ihm die Augen zuzudrücken. Winkelmann erfüllte diese kindliche Pflicht, und kehrte wieder nach Seehausen zurück. Von hier aus wandte er sich in einem französisch geschriebenen Briefe an den Grafen von Bünau, und bat, ihn als Bibliothekar anzustellen. Sein Wunsch wurde ihm gewährt. Er zog von Seehausen ab, und kam zu Nötheniz bei Dresden an, wo die Bibliothek des Grafen von Bünau sich befand. Hier machte er Bekanntschaft mit dem Bibliothekar Franke, dem Verfasser des Catalogs der Bünauischen Bibliothek,

einem Manne von großen litterarischen Kenntnissen, mit dem er jedoch anfangs auf einen etwas gespannten Fuß lebte, weil ein Dritter sie gegen einander mißtrauisch gemacht hatte. Aber bald fanden beide sich gedrungen sich gegen einander zu erklären, und von diesem Zeitpunkte an waren sie die vertrautesten Freunde.

Auf seinem neuen Posten, in der Bibliothek zu Nötheniz, war Winkelmann zwar ungleich freier und besser daran als zu Seehausen, mußte aber doch viele langwierige und mühsame, dabei fast ganz mechanische Arbeiten übernehmen. „In Sachsen,“ schreibt er in dem vorhin angeführten Briefe, „schrieb ich den ganzen Tag alte Urkunden und Chroniken aus, und las Leben der Heiligen, und des Nachts den Sophokles und dessen Gesellen.“ Die Nähe von Dresden war für Winkelmann sehr nützlich. Er fand da einen Kunstschatz, wie man ihn sonst in Deutschland nirgend sieht. Er machte Bekanntschaft mit Hagedorn,

Oeser, Lippert und Heyne, damals Bibliothekar des Grafen von Brühl. Die Bibliothek zu Nötheniz erhielt beständig Besuche von Dresden aus. Unter diesen war auch der päpstliche Nunzius Archinto, der Winkelmann öfters sah, und seine große Belesenheit bewunderte, ihm anfang von Rom zu sprechen, und Hoffnung zu einer Bibliothekar - Stelle im Vatikan zu machen, vorzüglich aber zu verstehen gab, daß er, um diesen Zweck zu erreichen, katholisch werden müsse. Lange sträubte sich Winkelmann dagegen, besonders weil er fürchtete, seinen Beschützer durch diesen Schritt zu beleidigen, und sich in den Augen seiner vertrauten Freunde verächtlich zu machen. Endlich siegte die Begierde, Rom zu sehen, über alle Bedenklichkeiten, und er wurde den 11. Juni 1754 von dem Nunzius Archinto, und dem Pater Rauch, Beichtvater des Königs, in die römische Kirche aufgenommen. Dieser Pater Rauch, der eigentlich die vermeinte Bekehrung Winkelmanns vollendet hatte, war

ihm auch in der Folge weit nützlicher als der pästliche Nunzius.

Aus allen seinen um jene Zeit geschriebenen vertrauten Briefen erbhellet deutlich, daß dieser Uebergang durchaus blofs Sache seiner Convenienz war, und daß er sich so lange als möglich dagegen sträubte, und nur durch grofse Vorstellungen und allerlei Proselytenmacherkünste dahin gebracht wurde.

Nachdem Winkelmann die ihm aufgetragenen Arbeiten in der Nöthenizer Bibliothek beendigt hatte, gieng er zu Anfang des Novembers 1754 nach Dresden. Der Graf von Bünau, der ihn, ungeachtet des gethanen Schrittes, nicht minder schätzte, liefs ihn ungerne von sich. Noch ein Jahr lang blieb Winkelmann in dieser Stadt, um sich zu der Reise nach Italien auf alle Weise vorzubereiten. Oeser ward sein Führer auf der Gallerie daselbst, und er erlangte bald anschauliche Kenntnisse von dem Wesentlichen der Kunst.

Den ersten Beweis seiner erlangten Kennt-

nisse gab Winkelmann in den Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst. Das kleine Werk wurde mit grossem Beifall aufgenommen. Um diesen noch zu vermehren, schrieb Winkelmann selbst eine anonyme Kritik desselben, die er hernach siegreich beantwortete. Die Kritik enthielt nämlich den Vorwurf, daß es dem Werke an Allegaten und Beweisen fehle, und diese wurden nun in der Antwort in so großer Menge beigebracht, daß die Gelehrten selbst darüber erstaunten, ungeachtet Winkelmann dieß eigentlich nur aus Spott that. Die Schrift wurde sogleich auszugsweise ins Französische und Italienische übersetzt.

Endlich konnte Winkelmann die Reise nach Rom antreten. Er hatte gute Empfehlungen mit sich genommen, und bezog überdieß eine kleine Pension vom chur-sächsischen Hofe. Er gieng über Venedig und Bologna nach Rom. Hier war Mengs seine erste und wichtigste Bekanntschaft,

ein Mann der mit großer Praktik in seiner Kunst tiefe theoretische Kenntnisse verband, und ihm in seinen schriftstellerischen Projekten mit Rath und That an die Hand gieng.

Ungeachtet ihm schon zu Dresden eine Bibliothekarstelle bei dem Kardinal Passionei angetragen worden war; so wollte er sie doch nicht sogleich annehmen, um so frei als möglich zu bleiben. Er begnügte sich mit der Pension, die ihm der Pater Rauch aus Dresden zusandte, und mit einigen andern Unterstützungen, die er von seinen Freunden aus der Schweiz erhielt. Die erste Schrift, an der er in Rom arbeitete, war von der Restauration alter Statuen, die er aber nie in dieser Form herausgegeben hat.

Der Nuntius Archinto, der unterdeß Kardinal und Secretario di Stato geworden war, bot ihm eine Wohnung in seinem Palaste an, und wollte ihn zum Bibliothekar haben. Winkelmann bewarb sich auch wirklich um diese Stelle, in

einem Zeitpunkte, wo er ungewiß war, ob seine Pension fortdauern würde. Da ihn aber der Cardinal gar zu karg behandeln wollte, so gab er alles wieder auf, bis er von neuem Geld von Dresden erhielt, wo er denn sogleich erklärte, daß er zu dem Kardinal ziehen, und ihm seine Bücher besorgen wollte, ohne etwas dafür zu verlangen, ungeachtet der Kardinal, als erster Minister, Mittel genug in den Händen gehabt hätte, ihn auf alle mögliche Weise zu belohnen.

Die andere Schrift, die er in Rom anfieng, war eine Beschreibung der Statuen im Belvedere, und zugleich sammelte er Materialien zu einer Geschichte der Kunst. Ungefähr um eben diese Zeit gerieth er in Briefwechsel mit dem Baron von Stosch, der zu Florenz lebte, und ihn beständig zu sich einlud. Winkelmann hat ihn nie persönlich gekannt, denn er starb im Jahr 1758.

Vier Jahre lang genoß Winkelmann die Pension, die ihm durch den Pater Rauch

zukam. Aber die Entfernung seines Beschützers, und die unglückliche Lage, in welche Sachsen durch den siebenjährigen Krieg kam, beraubten ihn derselben. „Die „Hülfe aus Zion hat ein Ende,“ schreibt er darüber an seinen Freund Franke; „Ich murre aber nicht, denn ich will gern „die allgemeine Noth mit tragen.“ Das Aufhören dieser Pension bewog ihn endlich, einen Theil seiner Freiheit aufzuopfern, und sich in die Dienste des Kardinal Alexander Albani als Bibliothekar und Aufseher des Kabinet der Alterthümer zu begeben, dem er schon in frühern Jahren durch den Baron von Stosch empfohlen worden. Der Kardinal war einer der größten Liebhaber und Kenner des Alterthums, und vorher schon mit ihm auf einen sehr vertraulichen Fuß bekannt.

Im Jahr 1763 erhielt Winkelmann die durch den Tod des Abbate Venuti erledigte Stelle eines Oberaufsehers der Alterthümer in Rom, die er ein Jahr vor seinem Tode wieder aufgab.

Bei diesen Vortheilen, bei dem freien und geachteten Leben, das Winkelmann in Rom genoß, darf man sich nicht wundern, daß er mehrere Anträge, die ihm von verschiedenen deutschen Höfen gemacht wurden, standhaft ausschlug. Er wurde nach Wien, Berlin, Dresden, Braunschweig, Hanover, Göttingen berufen; aber er gefiel sich zu wohl in Rom, so daß er nie ernsthaft auf solche Vorschläge einging.

Ein Mann von solcher Kenntniß der Kunst und der Alterthümer besonders mußte zu Rom häufigen Zuspruch von Fremden erhalten, die ihn bald um seinen Rath für ihre Studien baten, und bald als Erklärer und Führer brauchten. Die Sammlungen der Briefe an seine vertrauten Freunde, werden dadurch besonders interessant, daß er ihnen mit der größten Freimüthigkeit, ja oft in sehr derben Ausdrücken diese Menschen schildert, bald über ihre Fühllosigkeit und ihren Ungeschmack Klage führt, und bald ihre guten Eigenschaften ungeheuchelt lobt. Am we-

nigsten konnte er die Franzosen leiden, die aber auch damals, wegen ihres schlechten Geschmacks und ihrer Anmaßung und Verkehrtheit in der Kunst, unausstehlich waren.

Wenn von den Schriften, die Winkelmann in Italien unternommen hat, die Rede seyn soll, so muß man diejenigen, die er schreiben wollte, und auch wirklich zu schreiben anfieng, wohl von denen unterscheiden, die in der That herausgekommen sind. Denn in den Briefen an seine Freunde redet er von einer Menge von Werken, zu deren Ausführung er nie kommen konnte. So oft ihn eine neue Reihe von Gedanken und Entdeckungen beschäftigte, sollte es ein besonderes Werk werden; aber gewöhnlich verdrängte eine noch wichtigere, reichhaltigere und besser geordnete Unternehmung die vorhergehende. Oft, wenn eine Abhandlung schon ganz geschrieben war, fand er nöthig sie umzuarbeiten, und ihr eine durchaus neue Gestalt zu geben.

Das erste gröfsere Werk, das er in Italien schrieb, war der räsonnirende Catalog

der geschnittenen Steine aus dem Museum seines Freundes, des Baron von Stosch. Er hatte sich zu dessen Verfertigung gegen das Ende des Jahres 1758 nach Florenz begeben, wo er ihn ausarbeitete. Die nähere Betrachtung dieses so reichen Schatzes von Alterthümern mancher Art, erweiterte seine Kenntnifs außerordentlich. Freilich mußte diese Arbeit, die er in Rom vollendete, etwas eilfertig ausgeführt werden, und trägt daher manche Unvollkommenheiten an sich. Auch das war für Winkelmann ein Hinderniß, daß das Buch französisch geschrieben werden mußte. Es kam 1760 zu Florenz heraus, unter dem Titel: *Description des pierres gravées du feu baron de Stosch, dédiée à son excellence M. le Cardinal Albani, par Mr. l'Abbé Winkelmann, Bibliothécaire de son excellence.*

Zwei Jahre nach diesem Werke kamen zu Leipzig seine Anmerkungen über die Baukunst der Alten 1762 heraus, und ungefähr um dieselbe Zeit eine Be-

schreibung des Torso in der Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Mehrere Reisen nach Neapel gaben ihm Gelegenheit eine Beschreibung der Ruinen von Paestum zu machen, die damals noch ganz unbekannt waren. Eine andere Folge derselben war das Sendschreiben, über die Herkulanischen Entdeckungen, an den Herrn Grafen von Brühl, eine Schrift, die in Deutschland mit vielem Beifalle aufgenommen wurde. Bei Gelegenheit der von diesem Werke angekündigten französischen Uebersetzung, suchte Winkelmann, so sehr er konnte, den Druck derselben zu hintertreiben, um eine falsche Nachricht über alte Gemälde zurück zu nehmen, womit ihn Casanova, der diese Gemälde selbst verfertigt, getäuscht hatte. Der Graf Caylus aber, der die Uebersetzung veranstaltet hatte, ungeachtet Winkelmann in dem Briefe über seine vermeinte Kennerschaft spottete, und erzählte, wie er ein Gemälde des Joseph Guerra für antik gekauft habe, wollte

sich durch die Bekanntmachung des Sendschreibens, in seiner ersten Gestalt, für diesen ihm angethanen Schimpf rächen. Winkelmanns zweites später erschienenes Werk: Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen, ist in einem viel gemäßigtern Tone abgefaßt, und die Urtheile über antike und moderne Werke sind behutsamer. Es verursachte aber gleichwohl zu Neapel große Erbitterung, weil er den P. della Torre und den Marchese Galiani darin getadelt hatte.

Eine andere kleine gehaltvolle Schrift ist die Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, 1763. Das Werk war einem liefländischen Edelmann, Herrn von Berg, zugeeignet; es ist mit vielem Enthusiasmus geschrieben, und gleichsam eine vorbereitende Schutzrede für die wichtigsten Capitel seiner Geschichte der Kunst die im Jahr 1764 herauskam, ein Werk, das trotz aller seiner Mängel immer ein klassisches

Buch bleiben wird. Seine große Belesenheit und mannigfaltige Gelehrsamkeit zeigen sich darin eben so glänzend als sein poetischer Sinn, in den Beschreibungen der vornehmsten Werke der Bildhauerei aus den schönsten Zeiten der Kunst. Wenn freilich alle solche Beschreibungen nur ein Nothbehelf sind, und die Anschauung durchaus nicht ersetzen können; so dienen sie doch dazu, das Gemüth zu erheben, und den, der noch nichts davon gesehen hat, auf die Erscheinung von etwas Großem und Uebermenschlichen vorzubereiten und zu spannen, ohne daß man befürchten muß, daß die wirkliche Erfahrung unter der Erwartung seyn werde. Winkelmann selbst hielt viel auf diese Beschreibungen, und gesteht seinen Freunden unverholen, wie viel Zeit und Anstrengung sie ihm gekostet haben. Er beweist eben dadurch seinen hohen Begriff von der Kunst, und die große Achtung die er für sein Publikum hatte. Wenn man bedenkt, wie schlimm es noch zu seiner Zeit um deutsche Prosa

und Poesie stand, und wie selbst das wenige Bessere, was in den sechziger Jahren zu erscheinen anfieng, so gut als gar nicht zu Winkelmanns Kunde kommen konnte; so muß man allerdings über die Kraft und Harmonie seines Styls sich verwundern, wenn man auch zugeben will, daß ein solcher Styl nicht mehr Prosa, sondern ein Mittelding zwischen dieser und Poesie sei.

Wie mit allen seinen Werken, so war er auch mit diesem bald nach seiner Erscheinung nicht mehr zufrieden, und bearbeitete eine neue Ausgabe, und da diese nicht so bald statt haben konnte, so gab er die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst besonders heraus. Auch damit nicht zufrieden, schmolz er das ganze Werk um, und gab ihm seine jetzige Gestalt.

Ein späteres ziemlich ausführliches Werk ist sein Versuch einer Allegorie besonders für die Kunst, das 1766 zu Dresden herauskam. Der Stoff dazu ist meistens aus der Beschreibung der geschnittenen Steine des Baron von Stosch entlehnt;

aber von neuem überdacht, und ganz anders bearbeitet.

Winkelmanns letztes Werk sind die *Monumenti antichi inediti Spiegati ed illustrati*, das er auf eigne Kosten herausgab, ungeachtet ein so kostbares Kupferwerk ein ziemlich gewagtes Unternehmen war, und er beinahe sein ganzes Vermögen darauf gewendet hatte. Dieses Werk enthält, wegen der großen Anzahl alter Monumente, die darin bekannt gemacht sind, allenthalben die Belege und Beweise der Behauptungen, die er in seiner Geschichte der Kunst des Alterthums aufgestellt hatte, andere frühere Behauptungen aber, die er als Mißgriffe ansehen mußte, waren hier stillschweigend zurückgenommen. Besonders wichtig ist in dieser Hinsicht der *Trattato preliminare* dieses Buches, der nicht etwa als ein Auszug, sondern als eine gedrängte neugeordnete Uebersicht der Geschichte der Kunst des Alterthums angesehen werden kann, in welcher eigentlich der Kern der Winkelmannschen Lehre enthalten ist. Da das

Werk in italienischer Sprache geschrieben wurde, so las er es, nicht nur des Styls wegen, mehreren Kennern vor, sondern er benutzte auch ihre Einsicht und ihr Urtheil über die Sache selbst. Er war überhaupt vorsichtiger geworden, um es nicht ohne Noth mit angesehenen Gelehrten zu verderben. Auch wurde dieses Werk allenthalben mit dem größten Beifall aufgenommen, ungeachtet man wegen seiner Kostbarkeit nicht so leicht Uebersetzungen in andern Sprachen davon veranstalten konnte. Eine deutsche Uebersetzung desselben ist jedoch zu Berlin 1780 herausgekommen.

Das so eben genannte Werk ist das letzte Produkt, das er herausgegeben hat. Er arbeitete noch an einem dritten Theile desselben, von welchem er in allen Briefen an seine Freunde versichert, daß er viel vollkommner als die beiden ersten werden müsse. Dieser dritte Theil ist aber nie erschienen, weil er ihn erst nach der Rückkehr von seiner Reise nach Deutschland herauszugeben gedachte. Alles, was man

davon weiß, ist, daß der Kardinal Albani, der testamentliche Erbe Winkelmanns, im Besitz seiner Manuscripte und Platten gewesen ist. Casanova hatte die Zeichnungen zu den beiden ersten Bänden gemacht; denn erst nach der Herausgabe derselben entdeckte er mit Schadenfreude den Betrug, den er Winkelmann durch jene unterschobenen, für antik ausgegebenen Gemälde gespielt hatte, wovon schon oben die Rede gewesen ist. Diefs trennte sie auf immer von einander.

Außer den vorher angeführten Abhandlungen von der Restauration der alten Statuen, und der Beschreibung der Statuen im Belvedere, die nie herausgekommen sind, und vermuthlich nie vollendet wurden, sind noch andere Werke, die ein ähnliches Schicksal hatten; wovon vielleicht auch einige gar nie angefangen worden seyn mögen, von denen er aber in seinen Briefen ausdrücklich redet, wie von dem gegenwärtigen Zustande der Künste und Wissenschaften in Ita-

lien; Beschreibung der Galerien zu Rom und in Italien; Erklärung schwieriger Punkte der Mythologie. Ein Freund von Winkelmann soll noch andere Manuscripte von ihm besitzen, die sich nicht unmittelbar auf die Künste beziehen, unter andern eine Abhandlung über den Vorzug des mündlichen Vortrags der Universalhistorie, worin er zeigt, daß der mündliche Lehrer den Vortheil hat, seinen Zuhörern Wahrheiten zu sagen, die der Geschichtschreiber seinem Leser nicht anvertrauen darf. Diese Manuscripte enthalten ferner einen Auszug aus Junius de pictura veterum, und Bemerkungen über die griechischen Redner. Alle diese Stücke sind vor seiner Reise nach Italien geschrieben, und eigentlich mehr als Skizzen und Studien zu betrachten, die er nachher in seinen Hauptwerken verarbeitete.

Winkelmann hatte sich durch seine strengen Urtheile und durch seine neuen und kühnen Behauptungen mehrere litterarische

Gegner zugezogen, deren Einwürfe und Critiken aber von keinem sonderlichen Gewichte waren, und auch auf das Urtheil des Publikums wenigen Einfluß hatten. Unter diesen war wohl der Abbé Bracci der gelehrteste unter den Alterthumsforschern in Italien. Winkelmann hatte ihn in der Beschreibung der geschnittenen Steine des Stoschischen Cabinets getadelt, und dadurch gegen sich aufgebracht, so daß er nach seiner pedantischen Ansicht des Alterthums Winkelmanns Begeisterung für Verirrungen einer zügellosen Einbildungskraft erklärte, und sich als ein geborner Florentiner sehr darüber beschwerte, daß sein Gegner, die südlichen Bewohner Italiens, die Neapolitaner und Sizilianer, für feiner erklärte als die nördlichen. Ein anderer Gegner von noch größerm Tone war der Bildhauer Falconet. In einem Briefe an Diderot rügt er mit Recht einige gewagte Urtheile von Winkelmann, dabei aber macht er sich oft über Sätze lustig, von denen er wohl wissen konnte, daß sie nicht von

Winkelman sondern von seinem französischen Uebersetzer herkamen. Von ähnlichem Schlage ist ein deutscher Gegner, der schon längst unrühmlich bekannte Klotz, der über jenen Irrthum Winkelmanns, in Absicht der vorgeblichen antiken Gemälde, auf seine boshafte Art spottete. Lessing und Heyne können keineswegs in die Klasse seiner Gegner gezählt werden, ungeachtet der erste in seinem *Laocoon*, und der letztere in seinen Antiquarischen Aufsätzen mehrere Meinungen Winkelmanns widerlegt, und verschiedene Fehler berichtigt. Denn beide thun es ohne Erbitterung und mit aller möglichen Achtung, die einem so grossen Manne gebührte.

Bei seinen mehrmaligen Reisen nach Neapel kam Winkelman auf den Gedanken, eine Reise nach Griechenland zu unternehmen. Er trug sich lange mit diesem Projekte, ohne dafs es jemals zur Ausführung kam, und unternahm endlich statt dessen eine Reise nach Deutschland, um alle seine alten Freunde und Bekannten zu besuchen,

wie er ihnen schon lange versprochen hatte. Er verlies Rom in Gesellschaft des Bildhauers Cavaceppi, welcher in der Vorrede des zweiten Theils seiner *Racolta di antiche statue, busti etc. ristaurati da Bartolomeo Cavaceppi* folgenden Bericht von dieser Reise giebt:

«Wir verliessen Rom den 10. April 1768,  
«in der Absicht uns nach Deutschland zu  
«begeben; er, um mit mehrerer Ruhe und  
«Vorthail die Uebersetzung seines Haupt-  
«werkes aus dem Deutschen in die allgemei-  
«nere französische Sprache zu veranstalten,  
«und ich, aus Neigung fremde Länder und  
«neue Sachen zu sehen. Wir nahmen un-  
«sern Weg über Loretto, Bologna,  
«Venedig und Verona. Von da gelang-  
«ten wir über die Alpen ins Tyrol. Da wir  
«weiter in die Gebirge kamen, bemerkte  
«ich unvermuthet das Winkelmann sein  
«Gesicht veränderte: Er sagte mir darauf  
«in einem pathetischen Tone: «Sehn Sie  
«mein Freund, welch schauerlicher Anblick,  
«welche schreckliche Gebirge.» Bald her-

«nach, als wir schon auf deutschem Gebiete  
«waren, sagte er mir wieder: Welche ab-  
«geschmackte Bauart. Sehen Sie nur die  
«oben spitz zulaufenden Dächer. Und alles  
«dieses sagte er mit einer solchen Hestig-  
«keit, welche seinen unglaublichen Eckel  
«und Abscheu an diesen Dingen lebhaft  
«ausdrückte. Anfangs glaubte ich zwar,  
«dafs er mit mir scherzte, aber da ich sah,  
«dafs er es ernstlich meinte, antwortete ich  
«ihm, dafs die Höhe dieser Berge etwas  
«Grofses und Entzückendes für mich habe;  
«dafs die spitzigen Dächer eher mir, einem  
«Italiener, als ihm, einem Deutschen, auf-  
«fallen sollte, dafs übrigens der häufig  
«fallende Schnee in diesem Clima eine solche  
«Bauart nothwendig mache. Ja ich nahm  
«endlich die Freiheit, ihm zu sagen, dafs  
«ein so verweichlichter Geschmack ihm, als  
«einem Philosophen, schlecht anstehe. Um  
«ihn zu erheitern, erinnerte ich ihn an  
«einige Epigramme Catulls wider die üble  
«Laune; aber alles war umsonst. Er be-  
«hauptete, er habe keine Ruhe mehr, wenn

« er die Reise fortsetze, und suchte mich  
« zur Umkehr nach Italien zu bewegen. So  
« kamen wir nach Augsburg, von wo wir,  
« ohne uns lange aufzuhalten, nach Mün-  
« chen giengen. Auf dem Wege plagte er  
« mich immer mit seiner unbegreiflichen  
« Melancholie, so dafs ich bisweilen versucht  
« ward, ihn für verrückt zu halten. Ich ver-  
« suchte alle Mittel um ihn aufzumuntern, ich  
« bat ihn, ich schalt ihn, alles umsonst. Auf  
« alle meine Vorstellungen antwortete er nur:  
« Torniamo a Roma! (lafst uns nach  
« Rom zurückkehren). Zu München er-  
« wies man ihm alle seinen Verdiensten an-  
« gemessene Ehre. Er wurde mit einem  
« schönen antiken geschnittenen Steine be-  
« schenkt, der ihm sehr lieb war. Gleich-  
« wohl waren alle diese Auszeichnungen  
« nicht im Stande den düstern Nebel in  
« seinem Gemüthe zu zerstreuen. Als wir  
« in Regensburg ankamen, entschlofs er  
« sich, mich zu verlassen und nach Italien  
« zurückzukehren. Ich redete ihm zu so viel  
« ich konnte, aber alles vergebens. Er ant-

«wortete mir, daß er wohl einsehe, wie  
«übel er hieran thue, aber daß er sich mit  
«einer solchen Gewalt nach Italien getrie-  
«ben fühle, daß es ihm unmöglich sei,  
«diesem Zuge zu widerstehen. Er schrieb  
«im Gasthose zwei Briefe, an den Kardinal  
«Albani und an den Kupferstecher Mo-  
«galli, denen er seine baldige Rückkunft  
«meldete. Alles was ich noch von ihm  
«gewinnen konnte, war, daß er mir mit  
«niedergeschlagenem und traurigen Gemüthe  
«nach Wien folgte. Ich fand Gelegenheit,  
«den Herren, welchen wir unsere Aufwar-  
«tung machten, von dem Gemüthszustande  
«meines Freundes Kenntniß zu geben, wel-  
«che sich dann auf alle Weise bemühten,  
«ihn von seinem Vorhaben abzubringen.  
«Aber auch dieser Versuch schlug fehl. Als  
«ich ihn blaß und zitternd dastehen sah,  
«ergriff ich seine Hand und sagte mit ge-  
«rührter Stimme zu ihm: lieber Freund,  
«Sie thun übel, aber weil Sie es so wollen;  
«so tragen Sie nur Sorge für sich selbst,  
«ich empfehle Sie Gott! Seine Gemüthsbe-

«wegung war hiebei so heftig, daß er davon  
«ein Fieber bekam und einige Tage das  
«Bette hüten mußte. Ich ließ ihn in dem  
«Hause des Herrn Schmidtmayer zurück,  
«und setzte meine Reise fort.»

Winkelmann, der allenthalben in Deutschland mit Ungeduld erwartet wurde, meldete seinen geänderten Entschluß dem Fürsten von Dessau, und dem Herrn von Stosch zu Berlin. Beide Briefe sind rührende Denkmäler seiner tiefen Schwermuth und seines Heimweh's nach Rom. Er blieb bis zu Anfang des Juni in Wien, und benutzte, ungeachtet seiner Geisteskrankheit, seinen Aufenthalt so gut wie möglich. Er besuchte Kirchen, Bibliotheken, Cabinette, Gallerien. Er ließ sich auf dem Schlosse zu Schönbrunn der Kaiserin Maria Theresia vorstellen, und wurde allenthalben mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuft. In den ersten Tagen des Juni reiste er nach Triest ab, und gedachte von da sich nach Ancona einzuschiffen. Nicht weit von Triest fand er einen Reise-

geführten, mit dem er sich sogleich in Unterhaltung einliefs. Dieser Mensch, ein Italiener, fand sogleich Winkelmanns schwache Seite auf, affectirte eine große Liebe zu den Künsten, und eine außerordentliche Achtung gegen seine Person. Er wußte in Kurzem sein Vertrauen und seine Freundschaft zu gewinnen. Schon am ersten Tage der Bekanntschaft vertraute ihm Winkelmann seine Geheimnisse; er zeigte ihm die goldnen Medaillen, die er am Hofe zu Wien zum Geschenke erhalten hatte, und liefs ihn einen wohlgespickten Beutel sehen. Dieser neue Freund hiefs Francesco Archangeli von Pistoia in Toscana gebürtig, und war bei dem Grafen von Cataldo zu Wien Koch gewesen. Wegen verschiedener Verbrechen war er zum Tode verurtheilt, aber begnadigt und in Freiheit gesetzt worden.

Bei seiner Ankunft zu Triest fand sich Winkelmann genöthigt, auf ein Schiff zu warten, um sich nach Ancona zu begeben. Da er Niemand in dieser Stadt besuchen

wollte, so blieb er allein im Gasthofs zurück, indess Archangeli mit Eifer seine Angelegenheiten besorgte, und sich nach der Abreise des Schiffes erkundigte. Sein hauptsächlichstes Vergnügen in dieser Stadt war das Lesen des Homers, des einzigen Buches, das er mitgenommen hatte. Daneben beschäftigte er sich mit Zusätzen zu seiner Geschichte der Kunst, und mit Dank-sagungsbriefen an seine Gönner in Wien, die er zum voraus schrieb, um sie von Rom abgehen zu lassen. Zu seiner Erholung schwatzte er mit einem Kinde des Wirths, das er wegen seiner naiven Antworten liebgewonnen hatte.

Am 8. Juni zwischen ein und zwei Uhr Nachmittags saß Winkelmann am Tische und schrieb Verhaltensregeln für den künftigen Herausgeber seiner Geschichte der Kunst. Archangeli trat herein, und kündigte ihm mit verstellter Traurigkeit an, daß er genöthigt sei, ihn zu verlassen, um sich ins Venetianische zu begeben, wo er Geschäfte habe. Winkelmanns Zutrauen zu

diesem Menschen war so groß gewesen, daß er sich nicht einmal nach seinem Stande und Berufe erkundigt hatte. Archangel nahm zärtlich von ihm Abschied, und bat ihn, wie wenn es ihm wieder einfiel, ihm noch einmal die Medaillen zu zeigen, um sie sich desto tiefer ins Gedächtniß zu prägen. Winkelmann, um ihm dieses Vergnügen zu verschaffen, steht sogleich auf, geht nach seinem Koffer und kniet davor, um ihn aufzumachen. Der Kerl schleicht hinter ihm her, zieht einen Strick mit zulaufender Schlinge aus seiner Tasche, und wirft ihn ihm um den Hals, um ihn zu erdrosseln; aber der Strick steht am Kinne an und hindert die Ausführung seines Vorhabens. In diesem gefährlichen Augenblicke erwacht Winkelmann aus seiner Betäubung, die Gefahr giebt ihm Kräfte; mit der einen Hand wehrt er sich, und mit der andern faßt er den Strick, den er fest hält, ungeachtet der Meuchelmörder ihm mehrere Male mit einem Messer auf die Finger haut, mit dem er sich bewaffnet hat. Dann stürzt

sich der Bösewicht auf ihn, wirft ihn zu Boden, und stößt ihm sein Messer fünfmal in den Unterleib. Er hätte ihn vollends umgebracht, wenn Winkelmanns Liebling, das Kind, nicht gekommen wäre und an der Thüre gepocht hätte. Bei diesem Geräusche ergreift Archangeli die Flucht, ohne Zeit zu haben sich der Medaillen zu bemächtigen, die der Lohn seines Verbrechens seyn sollten. Der unglückliche Winkelmann erhält Hülfe; aber seine Wunden werden für tödtlich erklärt. Er verzeiht seinem Mörder, empfängt die Sacramente, diktirt seinen letzten Willen, alles mit der größten Geistesgegenwart, und stirbt nach Verfluß von sieben Stunden. Sein Mörder wurde ergriffen, und nach Triest zurückgeführt, wo er den Lohn seiner That empfing. Der Hauptinhalt von Winkelmanns Testament war, daß er seinen großen Freund und Beschützer, den Cardinal Alexander Albani zum Universalerben einsetzte, und dadurch seine Dankbarkeit gegen seinen großmüthigen Wohlthäter bezeugte. Drei-

hundert funfzig Zechinen vermachte er dem Kupferstecher Mogalli zu Rom, hundert dem Abbate Pirami, und zwanzig für die Armen zu Triest.

Diefs war Winkelmanns tragisches Ende, und mit ihm giengen eine Menge antiquarischer Projekte ins Grab, die seitdem noch von keinem Nachfolger auferweckt worden sind: denn noch hat sich jene Vereinigung der mannigfaltigsten gelehrten Kenntnisse mit geläutertem Geschmacke und ächtem Kunstsinn bis jetzt nicht wieder finden wollen. Wenn indessen seit Winkelmann einige Fortschritte in dem Studium des Alterthums gemacht worden sind; so hat man diese allerdings seinen deutschen Landsleuten zu verdanken, denen er gerade am wenigsten hierüber zutraute. Sie haben sich auch nach besten Kräften bemüht sein Andenken zu ehren; der Rath Reifenstein, ein Freund und Schüler Winkelmanns, erhielt vom Pabste die Erlaubniß, Winkelmanns Büste, von Doell aus Gotha verfertigt, in der Rotonda aufzustellen.

Seine Briefe, in welchen er seinen Freunden sein ganzes Herz ausschüttet, und aus denen sein Leben und Charakter am richtigsten erkannt werden kann, wurden nach seinem Tode in mehrern Sammlungen, und was nicht minder verdankenswerth ist, unverfälscht herausgegeben. Bis jetzt sind fünf solcher Sammlungen herausgekommen; die letzte derselben, unter dem Titel: Winkelmann und sein Jahrhundert, herausgegeben von Göthe, welche die Briefe an den Kammerrath Berendis in Weimar enthält, ist mit wichtigen Zugaben von drei verschiedenen Verfassern bereichert, die über die Geschichte der Kunst im achtzehnten Jahrhundert, und über Winkelmanns Geist und Verdienste das Bedeutungsvollste enthalten, was bis jetzt darüber gesagt worden.

In Frankreich hat neuerdings der Buchhändler Jansen eine Ausgabe der sämtlichen Werke Winkelmanns in französischer Sprache in groß Quarto mit vielen Kupfern unternommen, von welcher bis

jetzt drei Bände herausgekommen sind. Die beiden ersten enthalten die Geschichte der Kunst des Alterthums und die Anmerkungen über die Baukunst der Alten, mit Noten des Carlo Fea, der Mayländer Ausgabe, der Herren Demarest, Heyne, Dafsdorf, Lessing und Jansen. Voran geht Winkelmanns Leben von Huber, und die Lobrede auf Winkelmann von Heyne. Dem ersten Bande sind noch besondere Aufsätze von Mengs, Heyne, Lessing, Lord Montagu, aus ihren Werken und Briefen beigefügt. Der dritte Band enthält einen Brief des P. Paolo über den Ursprung und das Alterthum der Baukunst, die Abhandlung der Herren Rode und Riem über die Malerei der Alten, und noch mehrere Anmerkungen von Heyne und Lessing über die Geschichte der Kunst. Das Ganze sollte sieben Bände stark werden, und auch die sämtlichen Briefe enthalten. Bis jetzt (1806) ist seit dem dritten Bande nichts mehr herausgekommen. Eine vollständige und kritisch besorgte deutsche Ausgabe,

die jener vielen Zusätze gar wohl entbehren könnte, wäre ein Unternehmen, das eigentlich Ehre und Pflicht der deutschen Nation gebietet, zu dem aber bei der jetzigen Lage der Dinge wenig Hoffnung vorhanden ist.

---